

Anette Hiemisch

Der Begriff der Handlung in der Psychologie

In der deutschsprachigen psychologischen Literatur finden sich in den 1980er Jahren eine Reihe von Versuchen, unterschiedliche Theoriebereiche (z.B. Motivation, Kognition, Emotion) mittels handlungstheoretischer Ansätze zu integrieren (vgl. Gerjets, 1995). Das integrative Potential der Handlungstheorie basiert im Wesentlichen auf zwei Aspekten: Zum einen konstituieren Handlungen scheinbar natürliche Grundeinheiten menschlichen Verhaltens, zum anderen bedarf es zur Ausführung einer Handlung des Zusammenspiels unterschiedlichster Funktionsbereiche wie Wahrnehmung, Motorik, Kognition, Emotion und Motivation. Die theoretische Analyse von Handlungen bietet daher die Möglichkeit, diese verschiedenen Bereiche innerhalb einer sinnvollen Einheit menschlichen Verhaltens systematisch aufeinander zu beziehen.

Gleichzeitig ist jedoch die Vielfältigkeit der relevanten Funktionsbereiche selbst wieder eine Quelle von Unterschiedlichkeit in den Betrachtungsweisen und Analyseebenen. Letztlich bleibt es den jeweiligen Autoren überlassen, auf welchen Aspekt einer Handlung sie ihr Interesse richten und auf welcher Auflösungsebene sie diesen beschreiben. Den verschiedenen handlungstheoretischen Ansätzen liegt daher kein einheitlich definierter Handlungsbegriff zu Grunde.

„Was ein Handlungspsychologe unter einer Handlung versteht, erkennt man nicht unbedingt an den eventuell gegebenen verbalen Definitionsversuchen, die meist eher matt und uninformativ wirken, sondern deutlicher, wenn man seine theoretischen Darlegungen, vor allem aber wenn man seine empirischen Untersuchungen betrachtet“ (Westermann, 1998, S. 66). Der Versuch, aus einer Analyse der empirisch betrachteten Phänomene die Bedeutung des jeweils verwendeten Handlungsbegriffs zu erschließen, stößt jedoch auf ein Problem. Anders als Begriffe wie „Emotion“ oder „Motivation“ hat der Begriff der „Handlung“ keine eindeutige Entsprechung in der englischsprachigen Literatur. Aktuelle psychologische Forschung handlungstheoretischer Provenienz ist daher eher unter Schlagworten wie „Goal-theory“ oder „Self-regulation“ verortet, wodurch eine Systematisierung weiter erschwert wird.

Handeln als zielgerichtetes Verhalten

Die Popularität handlungstheoretischer Ansätze in den 80ziger Jahren sowie der unklar definierte Grundbegriff, hat eine Reihe von Versuchen initiiert, Handlungen zu typologisieren (v. Cranach, 1994) bzw. die wichtigsten Bestimmungsstücke von Handlungen zu identifizieren (vgl. z.B. Lech & Rausch, 2001). Kleinster gemeinsamer Nenner solcher Klassifikationsbemühungen sind die Merkmale der Bewusstheit und der Zielgerichtetheit, allerdings besteht selbst über diese Merkmale keine vollständige Einstimmigkeit.

In der Einleitung zur aktuellen Auflage von Motivation und Handeln, dem zentralen psychologischen Lehrbuch zum Thema, wird die Ausrichtung an Zielen als das grundlegende Organisationsprinzip des Handelns beschrieben (Heckhausen & Heckhausen 2006, S. 1): „Menschliches Handeln ist organisiertes Verhalten und Erleben. Wahrnehmungen, Gedanken, Emotionen, Fertigkeiten, Aktivitäten werden in koordinierter Weise eingesetzt, um entweder Ziele zu erreichen oder sich von nicht lohnenden oder unerreichbaren Zielen zurückzuziehen“. Diese Organisation und Ausrichtung mittels Zielen wird als ??? Ergebnis der Evolution verstanden und ist somit biologisch determiniert. Die kognitive Repräsentation verhaltenssteuernder Ziele ist die Grundlage der Flexibilität und der Anpassungsfähigkeit menschlichen Verhaltens. Sie macht einerseits konsistentes Verhalten im Angesicht sich ständig verändernder Umweltbedingungen möglich und bricht andererseits starre Reiz-Reaktionsverbindungen auf. In Abhängigkeit von unseren Zielen („es sich gut gehen lassen“ oder „abnehmen“) können wir auf ein und denselben Reiz (z.B. das Stück Schokoladentorte) ganz unterschiedlich reagieren.

Demgegenüber vertritt v. Cranach (1994) die Position, dass zielgerichtetes Handeln zwar den kulturellen Prototyp des Handelns darstellt, die Ausschließlichkeit dieses Handlungsbegriffs aber der Vielfältigkeit unterschiedlicher Handlungsformen nicht gerecht wird. Es gibt Handlungen, die nicht durch Ziele motiviert, sondern die primär darauf gerichtet sind, soziale Bedeutung zu schaffen (jemanden grüßen), oder die um ihrer selbst willen ausgeführt werden, da der Handlungsprozess als angenehm empfunden wird (z.B. Motorradfahren oder Tanzen). Allerdings ist es fraglich, ob sich nicht auch für solche Handlungen letztlich Ziele identifizieren lassen, die das Verhalten steuern und regulieren. Diese werden jedoch im Gegensatz zu Zielen wie „sich auf einen Marathon vorbereiten“ oder „eine Prüfung bestehen“ nicht unbedingt bewusst sein.

Trotz der skizzierten Einwände ist der Handlungsbegriff der aktuellen psychologischen Forschung am besten durch das Konzept der bewussten, zielgerichteten Handlung beschrieben. Mit der Eingrenzung ist jedoch insofern keine Eindeutigkeit erreicht, als der Begriff des „Ziels“ ebenfalls ganz Unterschiedliches bezeichnen kann.

Was ist ein Ziel?

Austin und Vancouver (1996) stellen einem Systematisierungsansatz verschiedener Zieltheorien eine Arbeitsdefinition des Begriffs „Ziel“ voran, die seine Vieldeutigkeit unterstreicht: „We define goals as internal representations of desired states, where states are broadly construed as outcomes, events, or processes. Internally represented desired states range from biological set points for internal processes (e.g. body temperature) to complex cognitive descriptions of desired outcomes (e.g. career success). Likewise, goals span from the moment to a life span and from the neurological to the interpersonal“ (a.a.O., 1996, S. 138).

Wie schon beim Handlungsbegriff bleibt hier die Wahl der Auflösungsebene (biologische Prozesse oder aber Lebensziele) dem jeweiligen Betrachter überlassen. Selbst bei einer Einschränkung der Betrachtung auf bewusst reguliertes Verhalten verbleibt noch eine Vielfalt an Sichtweisen, da Ziele hierarchisch organisiert sind. Bereits ein relativ konkretes Ziel wie „Umziehen“ kann in eine ganze Reihe von Unterzielen zerlegt werden: „Eine neue Wohnung finden“, „die alte Wohnung renovieren“, „den Umzug organisieren“, die ihrerseits wieder diverse Teilziele umfassen. Was schließlich als Ziel einer Handlung identifiziert und zum Ausgangspunkt der Analyse gemacht wird, ist infolgedessen mit einer gewissen Beliebigkeit behaftet. Infolgedessen ist die Klassifizierung zweier zielgerichteter Aktivitäten als Handlung nicht gleichbedeutend damit, dass sie auf den gleichen psychologischen Mechanismen basieren, bzw. sich mit dem selben theoretischen Instrumentarium angemessen analysieren lassen, denn „ein Studium zu absolvieren, ist etwas anderes als einen Kuchen zu backen“ (v. Cranach 1994, S. ???).

Die Unterscheidung von Handlungstypen

Das Kriterium der Zielgerichtetheit ist weit gefasst und deshalb eigentlich für eine präzise Beschreibung des Analysegegenstands nicht ausreichend. V. Cranach (1994) unterscheidet deshalb unter anderem zwischen Einzelhandlungen und langfristigen Vorhaben. Einzelhandlungen sollen durch eine „Einheit der Zeit, Einheit des Ortes und Einheit der Handlung“ (a.a.O., S. 83) gekennzeichnet sein. Handeln findet jedoch nicht im luftleeren Raum statt, vielmehr sind Einzelhandlungen fast immer in übergeordnete Sinn- oder Tätigkeitszusammenhänge eingebettet: Ich repariere mein Fahrrad, weil ich damit in den Urlaub fahren möchte, ich repariere es *selbst*, um meine Eigenständigkeit zu beweisen. Indem ein solcher übergeordneter Bezugsrahmen hergestellt wird, ändert sich die Bedeutung der Einzelhandlung. Langfristige Vorhaben, wie ein Studium zu absolvieren, konstituieren solche übergeordneten Zusammenhänge, die die situative Bedeutung von Einzelhandlungen moderieren.

Als Kennzeichen langfristiger Vorhaben werden fünf Merkmale genannt. (1) Langfristige Vorhaben beschäftigen uns über einen längeren Zeitraum, (2) sie weisen eine durchgehende oder einen inneren Zusammenhang aufstellende Thematik auf, (3) sie umfassen mehrere bis viele Einzelhandlungen, die in der Regel verschiedenen Handlungstypen angehören, (4) sie sind in sich komplex strukturiert und (5) Handlungen eines sozialen Systems, einer Gruppe oder Organisation strukturieren die langfristigen Vorhaben der beteiligten Individuen.

In der aktuellen psychologischen Literatur wird jedoch in der Regel weder eine klare Unterteilung verschiedener Handlungstypen, noch eine Spezifikation der Analyseeinheit Handlung vorgenommen. „Als Handlung gelten (...) alle Aktivitäten, denen eine „Zielvorstellung“ zugrunde liegt“ (Achtziger & Gollwitzer, 2006, S. 277) und es bleibt den jeweiligen Autoren überlassen, was als Ziel identifiziert wird. Insofern ist das obige Zitat von Westermann nach wie vor aktuell und es ist für die Rezeption unterschiedlicher Handlungstheorien hilfreich, sich jeweils vor Augen zu führen, wie abstrakt oder konkret die betrachteten Ziele und aus ihnen resultierende Handlungen sind. Um trotz dieser Heterogenität, einen Einblick zu bekommen, was jeweils als Handlung aufgefasst wird, ist eine Betrachtung verschiedener Handlungstheorien sinnvoll.

Handlungspsychologische Theoriefamilien

Brandstädter (2001, S. 29 ff) unterscheidet in Bezug auf den Begriff der Handlung vier psychologische Theoriefamilien: (1) Motivationspsychologische Ansätze, (2) Systemtheoretische Ansätze, (3) Strukturalistische Ansätze sowie (4) Sozialkonstruktivistische und tätigkeitsorientierte Ansätze. Im Folgenden wird diese Einteilung aufgegriffen und in modifizierter Form als Systematisierungshilfe verwendet. Besonders Ansätze der ersten beiden Familien haben die psychologische Handlungstheorie nachhaltig geprägt und sind auch für aktuelle Forschung relevant. Es werden daher aus diesen beiden insgesamt drei Ansätze exemplarisch herausgegriffen und vorgestellt, um so zu konkretisieren, was als Handlung verstanden und was in diesem Zusammenhang untersucht wird.

Motivations- und Volitionspsychologische Ansätze

Bis in die 80ziger Jahre bestand ein Hauptinteresse psychologischer Motivationstheorien in der Erklärung der Zielwahl, während Fragen der Zielrealisierung kaum oder gar nicht thematisiert wurden. Über die psychologischen Prozesse, die die Zielereichung steuern und moderieren war wenig bekannt. Heckhausen (1980) charakterisiert diese Auslassung als „Handlungsloch“ und stellt mit dem Rubikonmodell der Handlungsphasen eine theoretische Konzeption vor, mittels derer die Lücke geschlossen werden soll.

In den klassischen Motivationstheorien wird die Zielwahl mittels sog. Erwartungs-mal-Wert-Ansätze erklärt. Handelnde haben bestimmte Wünsche in Bezug auf sich und ihre Umwelt, die in der Intensität variieren können. Gleichzeitig haben sie Überzeugungen hinsichtlich der Realisierbarkeit ihrer Wünsche, dazu gehören Erwartungen über die Konsequenzen bestimmter Aktivitäten, über die Auftretenswahrscheinlichkeit von Handlungsergebnissen sowie Erwartungen bezüglich der eigenen Kompetenzen, erwünschte Konsequenzen herbeizuführen. Die beiden Größen Erwartung und Wert werden in der Regel multiplikativ miteinander verknüpft, um die Motivationsstärke eines Wunsches zu bestimmen (Ajzen, 2001; Feather, 1982). Die Motivationsstärke beeinflusst wiederum, welcher von verschiedenen Wünschen in ein Ziel oder eine Intention umgewandelt und infolgedessen aktiv angestrebt wird.

Gegenwärtig sind es jedoch eher Prozesse erfolgreicher aber auch misslingender Zielrealisierung, die im Mittelpunkt des Interesses psychologischer Forschung stehen. Es geht um *volitionale* Prozesse, also Prozesse der willentlichen Handlungssteuerung und -regulation. Im Folgenden werden zwei Ansätze, die Theorie des geplanten Verhaltens (Ajzen 1991, Ajzen & Fishbein 2000) sowie das Rubikonmodell der Handlungsphasen (Heckhausen 1987, Gollwitzer 1991, 1996) vorgestellt die bestimmte Aspekte aktueller psychologischer Forschung verdeutlichen und zudem die Forschung nachhaltig geprägt haben.

Die Theorie des geplanten Verhaltens. Im Mittelpunkt der Theorie stehen solche Faktoren, die den Zusammenhang zwischen Intention und Verhalten determinieren. Eine "Intention is an indication of a person's readiness to perform a given behavior, and it is considered to be the immediate antecedent of behavior. The intention is based on attitude toward the behavior, subjective norm, and perceived behavioral control, with each predictor weighted for its importance in relation to the behavior and population of interest" (Ajzen 2006, S.???)

Vorausgesetzt ein Verhalten (z.B. am Sonntag zur Wahl gehen) unterliegt tatsächlich der willentlichen Kontrolle, dann ist die Ausführung umso wahrscheinlicher, je stärker die Intention ist. Die Stärke der Intention ergibt sich wiederum aus den drei oben benannten Faktoren, deren Ausprägung jeweils über das Produkt einer Überzeugungs- und einer Intensitätskomponente ermittelt wird.

So fließt in die *Einstellung zum Verhalten* sowohl die subjektive Wahrscheinlichkeit ein, mit der jemand erwartet, dass das Verhalten bestimmte Konsequenzen hat, als auch die Bedeutung, die diesen Konsequenzen beigemessen wird. Um den Zusammenhang zwischen Einstellung und Verhalten angemessen zu beschreiben, ist es wichtig, die Einstellung möglichst spezifisch zu erheben. Es geht nicht um eine generelle Einstellung zu einem globalen Verhalten (z.B. allgemein zum Wählen), sondern es geht um die Einstellung bezogen auf das konkret auszuführende Verhalten (am kommenden Sonntag zur Wahl gehen). Nur solche spezifisch gemessenen Einstellungen sind hilfreich, um das Verhalten von Personen vorherzusagen.

Die zweite Komponente zur Bestimmung der Intensionsstärke – die *subjektive Norm* – ergibt sich aus Überzeugungen bezüglich der normativen Erwartungen wichtiger Bezugspersonen (Partner, Kollegen, Clique), gewichtet mit der Motivation, sich gemäß der normativen Erwartungen zu verhalten. Schließlich wird die *wahrgenommene Verhaltenskontrolle* durch Überzeugungen hinsichtlich von Faktoren, die die Ausführung des Verhaltens erleichtern oder erschweren, gewichtet mit der jeweiligen Stärke der Überzeugungen bestimmt. Über diese subjektiven Größen hinaus hängt die erfolgreiche Ausführung des Verhaltens immer auch direkt von der tatsächlichen Verhaltenskontrolle ab, die von der subjektiv erwarteten abweichen kann.

Die Theorie des geplanten Verhaltens findet in der Psychologie Anwendung um so unterschiedliche Dinge vorherzusagen wie Bildungsentscheidungen (Davis, Ajzen, Saunders & Williams 2002), Freizeit- (Daigle, Hrubes & Ajzen 2002) oder Organspendeverhalten (Hübner & Six 2005).

Das Rubikonmodell der Handlungsphasen. Das Modell wurde mit der Zielstellung entwickelt, das sog. „Handlungsloch“ zu schließen und dabei systematisch motivations-, volitions-, und kognitionspsychologische Konzepte zu integrieren (Gollwitzer 1991, 1996). Im Rubikonmodell sind die zur Erreichung eines Ziels notwendigen Aktivitätssequenzen in vier deutlich abgegrenzte und qualitativ unterschiedliche Phasen eingeteilt. Die Unterschiedlichkeit der Phasen ergibt sich aus den jeweiligen Aufgaben, die in ihnen typischerweise bewältigt werden müssen. Durch die unterschiedlichen Aufgabenanforderungen werden sowohl spezifische kognitive Prozesse als auch Strategien der Selbstregulation ausgelöst.

In der *prädeziionalen Phase* gilt es zunächst unter verschiedenen Wünschen einen auszuwählen und in eine verbindliche Intention umzuwandeln. Mit der Intensionsbildung ist der Übergang in die zweite Phase des Modells – die *präaktionale Phase* – erreicht. Kann eine komplizierte Handlung nicht einfach umgesetzt werden, so wird ihre Initiierung und Ausführung in dieser Phase geplant (jemand überlegt sich z.B. eine günstige Gelegen-

heit, um seinen Kollegen um ein problematisches Gespräch zu bitten). Die Ausführung konkreter Aktionen markiert den Übergang in die *aktionale Phase*, die durch die erfolgreiche Zielrealisierung abgeschlossen wird. Schließlich werden in der letzten – der *postaktionalen Phase* – Handlungsausführung und Handlungserfolg rückblickend bewertet. Die prädeziionale und die postaktionale Phase werden als motivational, die präaktionale und aktionale Phase als volitional gekennzeichnet.

Den kognitiven Aspekten wird im Modell mittels des Konzepts der „Bewusstseinslagen“ Rechnung getragen. Der Begriff beschreibt eine Einstellung des kognitiven Systems, die darauf ausgerichtet ist, die in den jeweiligen Handlungsphasen anfallenden Aufgaben möglichst effektiv zu bewältigen. Mit der prädeziionalen Handlungsphase ist die *abwägende* Bewusstseinslage und mit der präaktionalen Phase die *planende* Bewusstseinslage assoziiert (Gollwitzer & Bayer 1999). In der ersten Phase müssen zur Bildung einer Intention anreiz- und erwartungsbezogene Informationen möglichst objektiv abgewogen werden. So wird sichergestellt, dass tatsächlich Intentionen gebildet werden, die einerseits den Bedürfnissen der Handelnden entsprechen, andererseits aber auch wirklich realisierbar sind. Demgegenüber ist eine kritische Objektivität in den volitionalen Handlungsphasen weniger funktional, da Zögern oder Zweifel bei der Ausführung die Realisierung der Intention gefährden können. In der planenden Bewusstseinslage werden anreiz- und erwartungsbezogene Informationen daher partiell verarbeitet. Insgesamt wird weniger über Anreize nachgedacht, da so Zweifel entstehen können und schließlich werden die eigenen Realisierungsfähigkeiten optimistisch überschätzt. Die Eigenschaften der Bewusstseinslagen sind in umfangreichen Untersuchungen eindrucksvoll belegt (vgl. Bayer & Gollwitzer 2005; Fujita, Gollwitzer & Oettingen 2007; Gollwitzer & Bayer 1999; Gollwitzer, Heckhausen & Steller 1990; Gollwitzer & Kinney 1989).

Darüber hinaus wurden mittels der Unterscheidung von *Zielintentionen* und *Ausführungsententionen* oder *Vorsätzen* (Gollwitzer & Brandstätter 1997; Gollwitzer & Schaal 1998) zwei Zielkonzepte eingeführt, die es erlauben, selbstregulatives Verhalten detaillierter zu beschreiben. Vorsätze sind Unterziele, die im Dienste übergeordneter Intentionen stehen und ihre Realisierung begünstigen. Vorsätze spezifizieren Ausführungsbedingungen oder Ausführungsgelegenheiten (z.B. wenn ich an dem Briefkasten in der Rosenstrasse vorbeigehe, werfe ich die Postkarte ein). Ihre handlungsfördernde Wirkung wird unter anderem darin gesehen, dass über die Konkretisierung der Ausführungsvoraussetzungen eines Verhaltens, die Verhaltenssteuerung an die Umwelt abgegeben wird (der gelbe Briefkasten wird zum Auslöser eines bestimmten Verhaltens).

Das Rubikonmodell hat die Entwicklung der deutschen Handlungspsychologie nachhaltig bestimmt. Darüber hinaus haben die Untersuchungen zu volitionalen Prozessen der Selbstregulation insbesondere der Vorsatzbildung in verschiedene Anwendungsbereiche wie z.B. die Gesundheitspsychologie ausgestrahlt (vgl. Schwarzer 2002).

Systemtheoretische Ansätze

Die hier subsumierten Theorien bedienen sich in der Regel kybernetischer Konzepte, besonders dem des Regelkreises, um zielgerichtetes Verhalten zu beschreiben. Fokus ist damit die Regulation von Handlungen im Sinne von Rückkopplungsbeziehungen mittels Feedbackschleifen sowie die hierarchische Organisation von Handlungen (z.B. Carver & Scheier 1990; Hacker 1983; Volpert 1983).

Die Kontrolltheorie. In der Kontrolltheorie (Carver & Scheier 1985,1990, 1999) ist Verhalten hierarchisch organisiert. Es werden verschieden abstrakte Ebenen von Zielen angenommen. An oberster Stelle stehen die sog. *Ideale*, Vorstellung von der idealen Gesellschaft, der idealen Beziehung oder dem idealen Selbst, darunter sind die sog. *Prinzipien* angeordnet, die wiederum bestimmte Qualitäten von Handlungen spezifiziert (z.B. gerecht oder entschlossen), die dienlich sind um Ideale zu realisieren. Auf der nächsten Ebene sind sog. *Programme* angeordnet. Diese Ebene ist verhaltensnahe, es sind konkrete Verhaltensabläufe repräsentiert. Noch konkreter ist schließlich die Ebene der Sequenzen, auf der einzelne Elemente von Verhaltensabläufen sowie motorische Abläufe angesiedelt sind.

Handeln als zielgerichtetes Verhalten wird nun beschrieben als stetiger Vergleich des Ist-Zustandes, mit Soll-Werten, die durch Ziele spezifiziert sind. Die Ziele höherer Hierarchieebenen liefern die Sollwerte für untergeordnete Regulationsebenen. Wird eine Diskrepanz zwischen Ist- und Sollwert festgestellt, so werden Aktivitäten in Gang gesetzt, um diese Diskrepanz zu reduzieren.

Zentral an der Kontrolltheorie sind einerseits die hierarchische Analyse von Handlungen entlang unterschiedlich konkreter Zielebenen und andererseits das kybernetische Prinzip der Feedbackschleife.

So bestechend es jedoch im Sinne theoretischer Sparsamkeit erscheint, die vielfältigen psychologischen Prozesse mittels eines einheitlichen basalen Prinzips zu beschreiben, so werden doch gleichzeitig relevante Unterschiede überdeckt. Auch wenn sich so unterschiedliche Prozesse der Zielrealisierung wie eine perfekte Mutter sein und eine Glühbirne wechseln mittels des Prinzips des Ist-Sollwerte Vergleichs beschreiben lassen, so sind die konkreten psychischen Prozesse, die diesem zugrunde liegen in beiden Fällen doch ausgesprochen heterogen.

Mit diesen beiden Theoriefamilien sowie den exemplarisch skizzierten Ansätzen ist am ehesten beschrieben, was in der aktuellen psychologischen Literatur unter handlungstheoretischen Ansätzen verstanden wird. Die abschließend kurz dargestellten Ansätze nehmen demgegenüber insofern eine Sonderstellung ein, da es sich

entweder nicht um Handlungstheorien im engeren Sinne handelt, oder sie – wie die unter dem letzten Punkt zusammengefasste Theoriefamilie – eher eine Randstellung einnehmen.

Strukturalistische Ansätze

Unter diesem Oberbegriff subsumiert Brandstädter (2001) theoretische Zugänge, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie die Struktur von Handlungen analysieren.

Prägend für die Psychologie waren dabei besonders die Arbeiten von Piaget (1947, 1976) zur Entwicklung kognitiver Strukturen bzw. den Strukturen der Intelligenz. Handlungstheoretisch ist dieser Ansatz insofern, als die mentalen Strukturen untersucht werden, die intelligentem Verhalten zugrunde liegen.

Exemplarisch ist auch der Ansatz von Schank und Abelson (1977): „Scripts, plans, goals and understanding: an inquiry into human knowledge structures“ zu nennen. Gegenstand dieser Arbeit sind kognitive Strukturen, die Handlungen vor allem aber Handlungswissen zugrunde liegen. Das Konzept des Scripts hat die kognitive Psychologie nachhaltig beeinflusst. Ein Script ist eine schematische Wissensstruktur, in der gleichsam der prototypische Ablauf bestimmter Situationen (das klassische Beispiel ist der Restaurantbesuch) repräsentiert ist und die so unser Verhalten in ebendiesen Situationen bestimmen.

Sozialkonstruktivistische und Tätigkeitstheoretische Ansätze

Die Tätigkeitspsychologie beschreibt schließlich eine eigenständige theoretische Entwicklung in der sowjetischen Psychologie, die auf der Basis des dialektischen Materialismus und als alternative Position zum Behaviorismus entwickelt wurde und im Wesentlichen auf Vygotsky und seine Schüler zurückgeht (z.B. Leontiew 1977, Vygotsky 1979).

Interne psychische Strukturen entwickeln sich in der zweckgerichteten und sozial determinierten Interaktion von Menschen und ihrer materiellen Umwelt. Diese Interaktion geschieht nicht unmittelbar, sondern ist über kulturelle Werkzeuge vermittelt, wobei die Natur der Werkzeuge zweigestaltig ist. In ihre Gestaltung ist einerseits die kulturelle Erfahrung vorheriger Interaktionen eingeflossen und andererseits medieren sie aufgrund ihrer spezifischen Gestaltung, die individuellen Erfahrungen im Umgang mit der externen Realität. Im Zentrum dieser Ansätze steht der Begriff der „Tätigkeit“. „Tätigkeit“ ist das in sozialen Strukturen und Zweckbezügen eingebettete kulturelle Werkzeuge nutzende Handeln, das zwischen individuellem Bewusstsein und externer Realität vermittelt“ (Brandstädter 2001, S. 29).

Literatur

- Achtziger, A. & Gollwitzer, P. (2006): Motivation und Volition im Handlungsverlauf. In: J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.): *Motivation und Handeln* (S. 277-302). Berlin: Springer.
- Ajzen, I. (1991): The theory of planned behavior. In: *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179-211.
- Ajzen, I. (2001): Nature and operation of attitudes. In: *Annual Review of Psychology*, 52, 27-58.
- Ajzen, I. (2006): <http://people.umass.edu/ajzen/tpb.diag.html#null-link> [11. 2. 2009].
- Ajzen, I., & Fishbein, M. (2000): The prediction of behavior from attitudinal and normative variables. In: E. T. Higgins & A. W. Kruglanski (Eds.): *Motivational science* (pp. 177-190). Philadelphia: Psychology Press.
- Austin, J.T. & Vancouver, J.B. (1996): Goal constructs in psychology: Structure, process, and content. In: *Psychological Bulletin*, 120, 338-375.
- Bayer, U. C. & Gollwitzer, P. M. (2005): Mindset effects on information search in self-evaluation. In: *European Journal of Social Psychology*, 35, 313-327.
- Brandstädter, J. (2001): *Entwicklung – Intentionalität – Handeln*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Carver, C.S. & Scheier, M.F. (1985): A control-system approach to the self-regulation of action. In: J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.): *Action control: From cognition to behavior* (pp. 53-75). Berlin: Springer.
- Carver, C.S. & Scheier, M.F. (1990): Principles of self-regulation: Action and emotion. In: E. T. Higgins & R. M. Sorrentino (Eds.): *Handbook of motivation and cognition: Foundations of social behavior*, Vol. 2 (pp. 54-92). New York: Guilford Press.
- Carver, C. S., & Scheier, M. F. (1999): Control theory: A useful conceptual framework for personality - social, clinical, and health psychology. In: R. F. Baumeister (Ed.): *The self in social psychology* (pp. 299-316). New York: Psychology Press.
- Cranach, M. von (1994). Die Unterscheidung von Handlungstypen, ein Vorschlag zur Weiterentwicklung der Handlungspsychologie. In: B. Bergmann & P. Richter (Hrsg.): *Die Handlungsregulationstheorie* (S.69-88). Göttingen: Hogrefe.
- Daigle, J. J., Hrubec, D., & Ajzen, I. (2002): A comparative study of beliefs, attitudes, and values among hunters, wildlife viewers and other outdoor recreationists. In: *Human Dimensions of Wildlife*, 7, 1-19.
- Davis, L. E., Ajzen, I., Saunders, J., & Williams, T. (2002): The decision of African American students to complete high school: An application of the theory of planned behavior. In: *Journal of Educational Psychology*, 94, 810- 819.
- Feather, N. T. (1982): Human values and the prediction of action: An expectancy-valence analysis. In: N. T. Feather (Ed.), *Expectations and actions: Expectancy-Value models in psychology* (pp. 263-289). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Fujita, K., Gollwitzer, P. M., & Oettingen, G. (2007): Mindsets and pre-conscious open-mindedness to incidental information. In: *Journal of Experimental Social Psychology*, 43, 48-61.
- Gerjets, P. (1995): Zur Verknüpfung psychologischer Handlungs- und Kognitionstheorien: Die strukturalistische Konstruktion intertheoretischer Bänder am Beispiel von Rubikontheorie der Handlungsphasen und ACT-Theorie. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Gollwitzer, P. M. (1991): *Abwägen und Planen*. Göttingen: Hogrefe.
- Gollwitzer, P. M. (1996): Das Rubikonmodell der Handlungsphasen. In: J. Kuhl, & H. Heckhausen (Hrsg.): *Motivation, Volition, Handlung* (Enzyklopädie der Psychologie, Serie „Motivation und Emotion“, Bd. 4, S. 531-582). Göttingen: Hogrefe.

- Gollwitzer, P. M., & Bayer, U. (1999): Deliberative versus implemental mindsets in the control of action. In: S. Chaiken & Y. Trope (Eds.): Dual-process theories in social psychology (pp. 403-422). New York: Guilford Press.
- Gollwitzer, P. M., & Brandstätter, V. (1997): Implementation intentions and effective goal pursuit. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 186-199.
- Gollwitzer, P.M., Heckhausen, H. & Steller, B. (1990): Deliberative and implemental mind-sets: cognitive tuning towards congruous thoughts and information. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 1119-1127.
- Gollwitzer, P. M., & Kinney, R. F. (1989): Effects of deliberative and implemental mind-sets on illusion of control. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 56(4), 531-542.
- Gollwitzer, P. M. & Schaal, B. (1998): Metacognition in action: The importance of implementation intentions. In: *Personality and Social Psychology Review*, 2, 124-136.
- Hacker, (1983): Gibt es eine Grammatik des Handelns? Kognitive Regulation zielgerichteter Handlungen. In: W. Hacker, W. Volpert & M. v. Cranach (Hrsg.): *Kognitive und motivationale Aspekte der Handlung* (S. 38-58). Bern: Huber.
- Heckhausen, H. (1980): *Motivation und Handeln* (1. Aufl.). Berlin: Springer.
- Heckhausen, H. (1987). Perspektiven einer Psychologie des Wollens. In: H. Heckhausen, P.M. Gollwitzer & F. E. Weinert (Hrsg.), *Jenseits des Rubikon : Der Wille in den Humanwissenschaften* (S. 112-142). Berlin: Springer.
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2006): *Motivation und Handeln: Einführung und Überblick*. In: J. Heckhausen und H. Heckhausen (Hrsg.): *Motivation und Handeln* (S. 1-9). Berlin: Springer.
- Davis, L. E., Ajzen, I., Saunders, J., & Williams, T. (2002): The decision of African American students to complete high school: An application of the theory of planned behavior. In: *Journal of Educational Psychology*, 94, 810- 819.
- Lerch, H.-J. & Rausch, A. (2001): *Forschungsfocus: Handlung*. Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Leontiew, A.N. (1977): *Tätigkeit, Bewusstsein, Persönlichkeit*. Stuttgart: Klett.
- Piaget, J. (1947): *Psychologie der Intelligenz*. Zürich: Rascher.
- Piaget, J. (1996): *The grasp of consciousness: Action and concept in the young child*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Schank, R. & Abelson, R.P. (1977): *Scripts, plans, goals and understanding: an inquiry into human knowledge*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Schwarzer, R. (2002). Health action process approach (HAPA). In: R. Schwarzer, M. Jerusalem & H. Weber (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie von A-Z: Ein Handwörterbuch*. Göttingen: Hogrefe.
- Volpert, W. (1983). Das Modell der hierarchisch-sequentiellen Handlungsorganisation. In: W. Hacker, W. Volpert & M. v. Cranach (Hrsg.), *Kognitive und motivationale Aspekte der Handlung* (S. 38-58). Bern: Huber.
- Vygotsky, L.S. (1979). The instrumentale method in psychology. In: J.V. Wertsch (Ed.), *The concept of activity in Soviet psychology* (pp. 134-143). Armonk, NY: Sharpe.
- Westermann, R. (1998). Zur Notwendigkeit eines einheitlichen Handlungsbegriffs für die Sozialwissenschaften. In: *Ethik und Sozialwissenschaften. Streitforum für Erziehungskultur*, 9, 65-67.